

Neulich griff die Süddeutsche Zeitung das Thema Stadt und Psychiatrie auf. Eine These war, dass öde Architektur beim Menschen Trübsal auslöst, gelungene dagegen Freude. Die Psychologin Simone Kühn sprach dabei von Architekturschaffenden, die „dazu neigen, sich künstlerisch zu verwirklichen, auf Kosten der Leute, die dort leben müssen.“ Demnach wissen Entwerfende gar nicht, oder ignorieren einfach, welche Umwelt den Nutzern guttut, um sich selbst mit der eigenen Idee zu entfalten.

Was motiviert beim Entwerfen? Ist es die absolute Beschäftigung mit einem Konzept oder die humanistische Agenda, sich in zukünftige Nutzerinnen zu versetzen? Gibt es da eine Diskrepanz? Schaut man auf die Rasterfassaden des innerstädtischen Wohnungsneubaus, auf die repetitiven Quartiere am Stadtrand, kann man schon den Eindruck bekommen, Architekten hätten keine Gefühle. Auch manche Museums- oder Bürogebäude strahlen vielmehr Autorschaft als Kontext aus. Im Fachdiskurs gelten Emotionen als trivial, unprofessionell, eine laienhafte Banalität à la Landlust. Wer über Wohnlichkeit spricht, verliert an Intellekt. Hinter Nähe, Wärme und Affekt steckt das Horror-Gesicht des Gartenzwergs. Als besonders folkloristisch gelten die Gartenschauen mit ihren Blumenmeeren – Kitsch erweckt Unbehagen. Desgleichen wurde Landschaftsarchitektur lange dem Hochbau untergeordnet, da sie als atmosphärisches Zierwerk galt. Architektur darf herausfordern, irritieren, überfordern, aber wehe, sie ist gemütlich. Also keine Muster, keine Farben, keine Dekoration. Und sollte doch Poesie in der Gestaltung stecken, dann sprechen wir lieber nicht darüber, sondern kokettieren: Die Form ist Ergebnis eines rationalen Entwurfsprozesses.

Zu sagen, dass die Architektenschaft narzisstisch an den Menschen vorbei entwirft, ist aber eine Behauptung. Das ästhetische Problem ist eher ein strukturelles, viele Zwänge kommen von woanders. Diese können wir jedoch mit Kreativität und Enthusiasmus begegnen. Und dem Erleben und Empfinden von Architektur denselben Stellenwert einzuräumen wie Gestaltung und Konstruktion, würde die Städte sicher bereichern. Unser emotionales Spektrum bleibt wie die eines Höhlenmensch, schrieb Zvi Hecker: „Architektur ist eine humane Kunst, aber nie menschlich genug.“

## You Make Me Feel



**Marie Bruun Yde**  
geht heimlich jeden Herbst zum Dahlienfeuer im Britzer Garten

# Ein Kubus für Friedrich

Text **Josephine Kanditt**

## Zwei Jahre nach dem Jubiläumsjahr Caspar David Friedrichs hat in Greifswald die Galerie der Romantik eröffnet

Als Greifswalderin habe ich mich lange daran gewöhnt, dass meine Heimatstadt vor allem als *Chiffre* gelesen wird: Geburtsort Caspar David Friedrichs, Projektionsfläche der deutschen Romantik, Sehnsuchtsort am Bodden. Mit der Eröffnung der Galerie der Romantik Mitte Dezember 2025 wird diese Zuschreibung nun architektonisch und institutionell konkret. Für die Stadt ist das mehr als eine Museumseröffnung – es ist ein spätes, aber selbstbewusstes Ankommen bei einem kulturellen Erbe, das Greifswald seit jeher begleitet und zugleich überlagert.

Die Galerie ist das Ergebnis einer großzügigen Förderung des Bundes, die mit rund 6,7 Millionen Euro den Neubau und Erweiterungsbau des Museums unterstützt hat. Sie ist damit nicht nur ein kulturelles, sondern auch ein politisches Projekt: ein Statement zur Bedeutung kultureller Infrastruktur jenseits der großen Zentren.

Für das zuständige Büro Sunder-Plassmann Architekten (Kappeln) ist der mit Aluminiumverbundplatten verkleidete Kubus der schimmernde Schlussstein ihres ersten großen Museumsumbaus, dem Pommerschen Landesmuseum. Viele bedeutende folgten, darunter die *Alte Pinakothek* in München, die *Sammlung Scharf-Gerstenberg* in Berlin oder die *Deichtorhallen* in Hamburg.

Ein Blick zurück: Der Umzug des Pommerschen Landesmuseums von Kiel nach Greifswald war 2005 durch die Sanierungsmaßnahmen von Sunder-Plassmann Architekten abgeschlossen (Bauwelt 35.2005). Die Bauaufgabe war mit bewusststem Abwägen der Bestandsnutzung verbunden. Neben Teilen des ehemaligen *Grauen Klosters* beherbergt das Museumsgelände den *Quistorpbau*. Für das klassizistische Schulge-

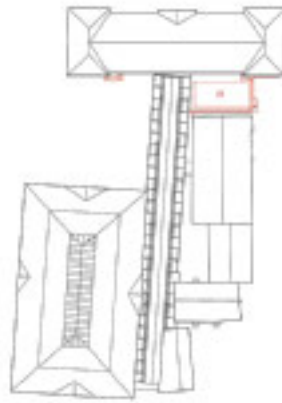
bäude nach einem Entwurf des Architekten Johann Quistorp (1755–1835), dem Zeichenlehrer Caspar David Friedrichs (1774–1840), wich die ausgediente Klosterkirche, deren Abriss der junge Friedrich beobachtet haben dürfte. Nicht mit Friedrich allein sind Erinnerungen am Standort verbunden. Greifswalder und Greifswalderinnen versetzen sich bei ihrem Museumsausflug in ihre Kindheit zurück, fungierte der Quistorpbau noch bis in die 1980er Jahre als Schule und Kindergarten.

Der Zugang zur *Galerie der Romantik* erfolgt über die lichtgeführte Museumsstraße, die Alt- und Neubau verbindet. Ihr Besuch beginnt nicht im klassischen Sinne mit einem Gemälde, sondern mit einem programmatischen Auftakt: Die *Kapelle der Romantik* als Verweis auf den Chorraum der einstigen Franziskanerkirche. Der acht Meter hohe, medial inszenierte Raum bündelt Bild, Klang und Videoprojektion. Der Besucher blickt auf ein Portal, die Architektur übernimmt eine vorbereitende Rolle und verschiebt den Fokus weg vom Objekt hin zur Erfahrung. „Wie im gesamten Pommerschen Landesmuseum inszeniert die Architektur auch hier Weite und Enge, Licht und Dunkelheit: Der Besucher tritt von der tageslichtdurchfluteten Museumshalle durch ein hohes, schmales Tor in die völlige Dunkelheit der Kapelle – hier beginnt die Welt Caspar David Friedrichs“, schildert der Architekt Gregor Sunder-Plassmann.

In den folgenden Ausstellungsräumen ordnen sich Materialien, Lichtführung und Proportionen der Wirkung der Werke unter. Multimediale Elemente sind präsent, aber dezent eingesetzt; sie dienen der Kontextualisierung, nicht der Überformung. Natürlich ist Caspar David Friedrich der



Zwischen dem ehemaligen Konventgebäude und dem klassizistisch geprägten Quistorpbau eingefügt, reflektiert die *Galerie der Romantik* nicht nur ihre Umgebung, sondern eine ganze Epoche  
Fotos und Abb.: Sunder Plassmann Architekten



Lageplan im Maßstab 1:1750

eigentliche Grund, warum diese Galerie über Greifswald hinaus Bedeutung erlangen soll. Die wenigen Originale des Künstlers, die das Museum besitzt, erfahren nun dauerhaft eine ausführliche und sehr greifbare Aufbereitung. Ein-sichten in den Schaffensprozess der romantischen Kunstwerke gelingen beispielsweise durch ein Modell des Gemäldes *Ruine im Riesengebirge*, das in seine Einzelteile zerlegt ist, bevor der Besucher dann tatsächlich vor dem Original steht. Ein eigener Raum offenbart Details aus dem Leben des Künstlers, wie sein Faible für Kanarienvögel oder seine Liebe zum Wandern.

Im Obergeschoss zeigt die Schenkung der Sammlung Christoph Müller dänische Malerei: Die Landschaften Skandinaviens, die Weite des

Die Auseinandersetzung mit Caspar David Friedrichs Leben und Wirken ist nun als Dauerausstellung zu sehen. Das Museum beherbergt drei seiner Gemälde und viele Zeichnungen.  
Foto: Asja Caspari

### Galerie der Romantik

Pommersches Landesmuseum, Rakower Straße 9, 17489 Greifswald  
pommersches-landesmuseum.de



Greifswald ist keine Stadt der ikonischen Solitäre, sondern der Übergänge: zwischen Universität und Altstadt, zwischen Backsteingotik und DDR-Architektur, zwischen Stadt und Landschaft. Die Galerie der Romantik nimmt diese Logik auf und übersetzt sie in eine Architektursprache, die weniger behauptet als vermittelt. Sie ist kein Monument, sondern ein Arbeitsraum am kulturellen Gedächtnis der Stadt. Für mich als Greifswalderin liegt genau darin ihre Stärke: Sie schreibt der Stadt nichts Fremdes ein, sondern macht sichtbar, was lange implizit war – und eröffnet einen Ort, an dem Romantik nicht nur erinnert, sondern neu befragt werden kann.